

Sebastian Garbe

Solidarität mit Wallmapu

Der transnationale Widerstand der Mapuche

UNRAST

KAPITEL 1

Einleitung: Still Loving Solidarity?

Während die Kämpfe um Dekolonisierung für die Menschen im Globalen Norden eher abstrakt und weit entfernt scheinen, sind sie in den Gesellschaften des Globalen Südens ein wichtiger Bestandteil des Alltags. Vor allem indigene Gesellschaften leben weiterhin unter kolonialen Verhältnissen in formal unabhängigen Nationalstaaten.² Neben vielen anderen indigenen Gruppen sind die Mapuche im heutigen Chile und Argentinien wichtige Protagonisten in den Kämpfen um Dekolonisierung in Lateinamerika. In Chile bezeichnen sich laut der letzten Volkszählung (Instituto Nacional de Estadísticas 2017: 16), etwa 10 % der Bevölkerung als Mapuche, aber neuere Studien zeigen, dass sich heute immer mehr Menschen im Land als Indigene identifizieren (CIIR 2020: 9). Vor allem seit der formalen Rückkehr zur Demokratie in Chile 1990 ist der Kampf der Mapuche für die Dekolonisierung ihrer Territorien, für politische Autonomie und ökologische Gerechtigkeit sowie gegen staatliche Repressionen und Verfolgung national und international immer stärker in den Vordergrund getreten. Gleichzeitig hat ihr Kampf internationale Unterstützung und Solidarität von nicht-indigenen Akteur*innen und Organisationen aus der ganzen Welt, insbesondere von chilenischen Exilant*innen und der Mapuche-Diaspora³, erhalten.

-
- 2 Diese Diagnose geht auf die Theorie der Kolonialität der Macht des peruanischen Soziologen Aníbal Quijano zurück, nach der in Lateinamerika im 19. Jahrhundert keine vollständige Entkolonisierung stattfand, sondern in formal unabhängigen Nationalstaaten koloniale Gesellschaftsverhältnisse im inneren bis heute reproduziert werden (siehe dazu Quijano 2014, Quintero und Garbe 2013).
 - 3 Hier berufe ich mich auf ein kritisches und anti-essenzialistisches Verständnis von Diaspora nach Stuart Hall (2016 :41): »Das Verständnis der Diaspora-Erfahrung, um das es mir geht, wird nicht von Essenz oder Reinheit bestimmt, sondern von der Anerkennung notwendiger Heterogenität und Verschiedenheit; von einem Konzept von ›Identität‹, das mit und von – nicht trotz – der Differenz lebt, das durch *Hybridbildung* lebendig ist. Die Identitäten der Diaspora produzieren und reproduzieren sich ständig aufs Neue, durch Transformation und Differenz.«

Die Ende 2019 in Chile begonnene soziale Revolte hat das Land in jüngster Zeit erneut ins internationale Rampenlicht gerückt. Im Zuge dieser Proteste und den darauffolgenden Entwicklungen, die zur Wahl eines Verfassungskonvents im Jahr 2021, der Wahl einer linksgerichteten Regierung unter Gabriel Boric und der überraschenden Ablehnung einer emanzipatorischen, feministischen und ökologischen Verfassung führten, erhielten auch die Forderungen und die Situation der Mapuche-Gesellschaft mehr Aufmerksamkeit. So trug beispielsweise das ikonische Foto der größten Demonstration vom 25. Oktober 2019, wahrscheinlich die größte in der Geschichte des Landes, statt der chilenischen, die *wenufoye*⁴, die Nationalflagge der Mapuche, in ihrer Mitte.

Diese Proteste und die soziale Revolte in Chile sind eine regionale Antwort auf global geteilte Krisenkonstellationen in unseren Gesellschaften. Innerhalb dieser Konjunktur und insbesondere seit dem Ausbruch der COVID-19-Pandemie und des russischen Überfalls auf die Ukraine scheinen sich alle darüber einig zu sein, dass wir mehr Solidarität brauchen. Diese scheinbar einfache Lösung ist jedoch so weit gefasst, dass sie widersprüchliche und konkurrierende Weltanschauungen, Überzeugungen und eine Vielzahl sozialer Praktiken und politischer Strategien umfassen kann. Es gibt keinen Konsens darüber, was Solidarität eigentlich ist – weder im öffentlichen, politischen noch im wissenschaftlichen Diskurs. Gleichzeitig verdient etwas über das sich alle einig sind, unseren berechtigten Zweifel. Denn wie jede soziale Praxis und politische Forderung ist auch die Solidarität nicht unumstritten oder unschuldig, sondern widersprüchlich und umkämpft. Vielmehr wirken unterschiedliche politische Überzeugungen und Ideologien, erkenntnistheoretische und kosmologische Perspektiven, ethische und moralische Rahmenbedingungen sowie soziale Strukturen innerhalb – und nicht außerhalb – dessen, was wir Solidarität nennen. Kurz gesagt, Solidarität ist genauso umstritten wie alle anderen sozialen Praktiken und Diskurse auch. Während die vielfältigen Krisen unserer heutigen Gesellschaften⁵ mehr Solidarität verlangen,

4 Diese Flagge wird seit 1992 von den meisten Mapuche-Organisationen und Gemeinden akzeptiert und verwendet. Anstelle eines nationalistischen Symbols sollte die *wenufoye* eher als »Symbol der ideologischen Dekolonisierung« verstanden werden (Pairican 2019).

5 Ich stimme mit zeitgenössischen Diagnosen überein, die unsere Gesellschaften in einem Zustand ständiger und mehrfacher Krise und Prekarität sehen. Insbesondere beziehe



Der Schnappschuss der chilenischen Schauspielerin Susana Hidalgo vom 25.10.2019 wurde zum Symbol der landesweiten Proteste für ein plurinationales und interkulturelles Chile. Mauricio Lepin Aniñir aus der Mapuche Gemeinde Pelantaro im Süden Chiles hält auf dem Bild die Mapuche-Flagge *wenufoye* in die Höhe. Die zahlreichen Verletzungen auf seinem Rücken durch Gummigeschosse zeugen von der schweren Repression während dieser Wochen.

ist der Rahmen, wie wir Solidarität wahrnehmen, nicht nur verkompliziert, sondern auch vermachtet und hierarchisiert: So sind im Zuge der Proteste gegen das europäische Grenzregime *weiße*⁶ Unterstützende öffentlich meist sichtbarer als geflüchtete Aktivist*innen; Geflüchtete aus der Ukraine werden an der Grenze zur EU nach Hautfarbe selektiert, während die Flucht aus anderen Kriegsregionen nach Europa fast verunmöglicht wird; und während der COVID-19 Pandemie wird vermeintliche Solidarität mit Gesundheitsarbeiter*innen durch Klatschen auf den Balkonen zelebriert, während die Gesundheitssysteme kaputtgespart und Konzerne durch staatliche Hilfen gerettet werden. Warum erhält also das Engagement oder der Aktivismus von gewissen Personen oder Gruppen so viel Prominenz? Wessen Geschichten erzählen wir, wenn wir Solidarität einfordern? Wer kann sich entscheiden, solidarisch zu sein und sind manche Gruppen aufgrund ihrer Vulnerabilität dazu verpflichtet? Und bedeutet das kritische Hinterfragen von Praktiken, die als solidarisch bezeichnet werden, eine Entsolidarisierung?⁷

All diese Fragen verweisen darauf, wie Solidarität durch ungleiche Handlungsmacht, Privilegien, Verletzlichkeiten und Sichtbarkeiten be-

ich mich auf die normalisierte Prekarität unter dem Neoliberalismus, vor allem nach der Finanzkrise im Jahr 2007 und der darauffolgenden politischen und sozialen Krise in der Europäischen Union, die aus der Austeritätspolitik resultiert. Die gegenwärtige politische Krise ist gekennzeichnet durch einen weltweiten Anstieg des Neofaschismus auf dem Rücken zahlreicher Migrations- und Fluchtbewegungen, die ihrerseits eine Folge der Krise der postkolonialen Nationalstaaten und der Auswirkungen der Klimakrise in Lateinamerika, Afrika und Asien sind. Gleichzeitig leisten antirassistische, dekoloniale und feministische Bewegungen auf vielfältige Weise Widerstand gegen diese Krisen. Schließlich hat die COVID-19-Pandemie die Verwundbarkeit und strukturelle Ungleichheit unserer Gesellschaften offenbart und eine anhaltende pandemische Krise mit lang anhaltenden Auswirkungen hervorgebracht.

- 6 Ich verwende den Begriff *weiß* und *Weißsein* gemäß der Definition von Ruth Frankenberg (1997: 1), die ihn als eine Positionierung strukturellen Vorteils und rassifizierten Privilegs definiert. *Weißsein* ist dabei ein Standpunkt, von dem aus *weiße* Menschen auf sich selbst, auf andere und auf die Gesellschaft schauen. Schließlich bezieht sich *Weißsein* auf eine Reihe von kulturellen Praktiken, die in der Regel unmarkiert und unbenannt sind. Aufgrund dieser Verwendung werden die Begriffe *weiß* und *Weißsein* hier und im Folgenden kursiv gesetzt.
- 7 Diese und andere Fragen habe ich mit Studierenden in einem Seminar im Sommersemester 2019 an der Justus-Liebig-Universität mit dem Titel »Still Loving Solidarity?« aus einer dekolonialen und antirassistischen Perspektive diskutiert.

einträchtig wird und dadurch umkämpft ist. Dieses Buch geht davon aus, dass dies alle Fälle >externer< Solidarität oder Solidarität mit anderen – eine Art von Solidarität, bei der die Gruppe, die sich solidarisch verhält, nicht von denselben Mechanismen der Ausgrenzung oder Diskriminierung betroffen ist wie die Gruppe, auf die sich die Solidarität richtet – betrifft. Viele zeitgenössische Bewegungen für soziale Gerechtigkeit – ob sie nun antirassistisch, feministisch oder dekolonial sind – kämpfen gegen diese Mechanismen der Diskriminierung, Unterdrückung, Verfolgung, Verletzung usw. auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Verwundbarkeit. Gibt es also einen Horizont für die Solidarität zwischen Gruppen, die diese Verwundbarkeit nicht teilen und darüber hinaus ungleichen Zugang zu Ressourcen und Privilegien haben? Und wenn es einen Horizont gibt, wie sieht er in der Praxis aus? Welche Möglichkeiten der Solidarität gibt es für einen *weißen* US-amerikanischen Bürger mit der #blacklivesmatter-Bewegung und wo sind ihre Grenzen? Was bedeutet es, die sogenannte Willkommenskultur in Deutschland nach 2015 nicht nur zu proklamieren, sondern auch in die Praxis umzusetzen? Sind symbolische und öffentliche Handlungen, wie das Applaudieren für die Beschäftigten im Gesundheitswesen auf unseren Balkonen in den ersten Monaten der COVID-19-Panik wirklich Ausdruck von Solidarität? Was ist eine Position der Solidarität für cis-Männer in feministischen Kämpfen wie #metoo und #niunamenos? Was bedeutet es für *weiße* Menschen, für Dekolonisierung einzutreten, und welche Art von Aktionen verlangt eine solche Absicht?

Dieses Buch stellt den gegenwärtigen transnationalen Solidaritätsaktivismus der Mapuche und mit den Mapuche als einen internationalen Kampf um Solidarität mit Wallmapu vor und diskutiert dabei die Grenzen und Möglichkeiten der Solidarität zwischen Gruppen, die nicht die gleiche Betroffenheit aufweisen. Bei diesen beiden Gruppen handelt es sich einerseits um indigene Mapuche und ihre Gemeinden, Organisationen und Diaspora in Europa und andererseits um nicht-indigene, meist *weiße* europäische Akteure und Organisationen, die ihre Solidarität mit den Mapuche bekunden und ihre Unterstützung auf vielfältige Weise anbieten. Doch wer genau sind die Akteure und Protagonist*innen dieser Solidaritätsbemühungen, welche Handlungsfähigkeit haben sie und wessen Handlungen werden (un-)sichtbar gemacht? Und werden



Das Wallmapu erstreckte sich im 16. Jahrhundert während der Kolonisierung der Amerikas über weite Teile des heutigen Chiles und Argentinien. Auf der chilenischen Seite reichte das Gulumapu vom Fluss Copiapó im Norden bis zur Insel Chiloé im Süden. Auf der argentinischen Seite in Ost-West Ausdehnung von Mendoza bis nach Buenos Aires im Norden und bis in die südlichen Provinzen von Neuquén und Chubut. In dieser Abbildung ist das ehemalige Territorium des Wallmapu vom 16. Jahrhundert auf die heutige politische Karte des südlichen Südamerikas projiziert (eigene Abbildung).

diese Solidaritätsbemühungen in Europa gemeinsam oder unabhängig von den Mapuche in Wallmapu koordiniert? Gleichzeitig ist es interessant zu fragen, welche Art von Solidaritätsaktionen diese verschiedenen Akteur*innen durchführen und ob und wie sie die Mapuche in Wallmapu tatsächlich unterstützen. Haben sich diese Aktionen im Laufe der Zeit verändert? Wenn wir davon ausgehen, dass die Kämpfe für Dekolonisierung für die Menschen im Globalen Norden eher abstrakt und weit entfernt sind, wäre es von weiterem Interesse zu untersuchen, wie nicht-Mapuche-Akteur*innen ihre Beteiligung an Solidarität und Lobbyarbeit selbst wahrnehmen. Welche Beziehung haben sie zu den Mapuche und was sind ihre politischen Überzeugungen? Welche Rolle spielen koloniale Stereotype in den Beziehungen zwischen Mapuche und nicht-Mapuche und wie wird damit umgegangen? Wenn schließlich viele zeitgenössischen Aufrufe zur Solidarität als leere Phrasen kritisiert werden, was bedeutet dann Solidarität für die beteiligten Akteur*innen in der gelebten politischen Praxis? Und welche Art von Beziehungen bauen diese untereinander auf? Verändern die Begegnungen in Solidarität diese Beziehungen?

Dies sind einige der Fragen, die in dem vorliegenden Buch auf der Grundlage einer aktivistischen Ethnografie, die ich zwischen 2014 und 2018 durchgeführt habe, diskutiert werden (Garbe 2022). In diesem Zeitraum habe ich selbst an Mapuche-Solidaritätsveranstaltungen in Europa teilgenommen und 17 leitfadenorientierte Interviews mit Mapuche und nicht-Mapuche Akteur*innen aus der Solidaritätsszene geführt. Auf zwei Reisen nach Chile habe ich mit insgesamt 33 Gesprächspartner*innen die internationalen Solidaritätsbeziehungen mit Europa kritisch diskutiert und mich selbst als Menschenrechtsbeobachter vor Ort engagiert. Dadurch betrat ich multiple und verwobene Beobachtungs- und Teilnahmeräume internationaler Solidarität. Gerade dies ist der Vorteil ethnografischer Vorgehensweisen im Gegensatz zu anderen empirischen Methoden. Dabei interessierten mich vor allem die Grenzen und Möglichkeiten von Solidarität zwischen diesen Gruppen (Mapuche und nicht-Mapuche) vor dem Hintergrund der rassifizierten, geschlechtsspezifischen und kolonialen Hierarchien und Unterschiede zwischen ihnen. Daher werde ich Solidarität nicht in abstrakten Begriffen diskutieren, sondern mich auf ihre konkreten sozialen und politischen Ausdrucksformen beziehen, die

ich während dieser Forschung beobachten konnte. Dabei folgte ich einem methodologischen Ansatz, den ich als Ethnografie in und über Solidarität bezeichne⁸: >in Solidarität< beschreibt mein politisches Engagement innerhalb des Solidaritätsnetzwerkes, u.a. als Menschenrechtsbeobachter. Das konstante Reflektieren und Hinterfragen meiner Rolle als nicht-indigener Unterstützer eröffnete mir dadurch neue Verständnisräume meiner Forschungsfrage. Dies verlangt gleichermaßen eine sensible Balance mit kritikfähiger Distanz. Darauf verweist >über Solidarität< und bezeichnet die Ethnografisierung eines bestimmten sozio-politischen und kulturellen Phänomens. Das sind in diesem Falle die vielfältigen Formen, Begegnungen, Verständnisse und Praktiken von (internationaler) Solidarität zwischen den Mapuche und nicht-indigenen Unterstützenden. Diese Ethnografie mit mehreren Standorten, Netzwerken und Engagements beinhaltete meine aktive Teilnahme an Solidaritätsnetzwerken, die es mir ermöglichten, Akteur*innen, Orte und Prozesse der Solidarität zwischen Europa und Chile zu begleiten und miteinander ins Gespräch zu bringen. Ein weiteres Schlüsselement dieses Ansatzes ist die Idee einer »ethnografischen Übersetzung«, die einen kritischen Austausch verschiedener Wissensbestände und -traditionen ermöglichen soll, ohne deren Unterschiede und die dazwischen existierenden Hierarchien zu leugnen (Casa-Cortés, Osterweil, and Powell 2013; Gutiérrez Rodríguez 2010a).

Auf dieser Grundlage stellt dieses Buch verschiedene, aber kompletere Bereiche der Solidarität mit Wallmapu vor: Zunächst schlägt das zweite Kapitel eine kurze Geschichte internationaler Solidarität als Nord-Süd Verhältnis vor, das vor allem im 20. Jahrhundert eine zentrale politische Praxis internationalistischer Politik wurde. Der gegenwärtige Solidaritätsaktivismus mit Wallmapu basiert allerdings, wie Kapitel 3 argumentiert, auf einem historisch, intellektuell und politisch begründeten Autonomieverständnis der Mapuche. Kapitel 4 führt im Anschluss den Kontext der Menschenrechtsverletzungen, insbesondere der indigenen Rechte, in Wallmapu ein, auf welche die transnationalen Allianzen und Solidaritätsaktionen reagieren. Durch diese Allianzen wird der Kampf und der Widerstand der Mapuche in Wallmapu transnationalisiert (Kapitel 5) und vielfältige internationale Solidaritätsbeziehungen über

8 Für eine ausführliche Besprechung dieses Forschungsansatzes siehe Garbe (2023).

Wallmapu hinaus gewebt (Kapitel 6). Anschließend werden verschiedene internationale Solidarierungsstrategien vorgestellt: dazu gehören die Informationspolitik und der digitale Aktivismus der Mapuche (Kapitel 7), translokale Protestformen (Kapitel 8), ökonomische Formen der Solidarität (Kapitel 9) und die Bemühungen der Mapuche, über solidarische Beziehungen im Dialog mit anderen Akteur*innen zu sein (Kapitel 10). Daran anschließend richtet sich der Blick auf die sich solidarisierenden, nicht-indigenen Akteur*innen: Zunächst wird es darum gehen, wie deren Privilegien innerhalb der Solidaritätsarbeit wahrgenommen und verhandelt werden (Kapitel 11) und mit welchen politischen Überzeugungen sie ihren Aktivismus und Solidarität begründen (Kapitel 12). Schließlich werden auch die kolonialen Stereotype gegenüber indigenen Gesellschaften, welche diese Akteur*innen in die Solidaritätsarbeit hineinbringen, kritisch diskutiert (Kapitel 13). Das letzte Kapitel widmet sich schließlich den zwischenmenschlichen und persönlichen Begegnungen in Solidarität zwischen Mapuche und nicht-Mapuche, wodurch ein kritisches Verständnis von Solidarität in Dialog mit Perspektiven der Mapuche entworfen wird (Kapitel 14). In der Schlussfolgerung (Kapitel 15) wird dieses kritische Verständnis von Solidarität schließlich mit dem Konzept der >verwebenden Solidarität< zusammengefasst und der Epilog (Kapitel 16) diskutiert die Bedeutung der gegenwärtigen Entwicklungen in Chile seit 2019 für die Mapuche Gesellschaft.

Anhand dieser Struktur möchte dieses Buch einerseits den vielfältigen Formen und Strategien internationaler Solidarität mit Wallmapu zwischen 2010 und 2020 vorstellen und andererseits die darin begründeten Solidaritätsbeziehungen zwischen den einzelnen Akteur*innen differenztheoretisch und differenzkritisch diskutieren. Gerade der letzte Aspekt ist für ein kritisches und aktualisiertes Verständnis von Solidarität über Grenzen hinweg fundamental. Ursprünglich war ich davon ausgegangen, dass Solidarität mit den Mapuche in Europa in erster Linie von nicht-indigenen Akteur*innen und Organisationen ausgeübt wird. Ganz im Gegenteil, fand ich mich zu Beginn meiner Forschung in einem Szenario vor, in dem (diasporische) Mapuche-Akteur*innen und Organisationen eine bedeutende Rolle spielten und das Solidaritätsnetzwerk, seine Aktionen und Ziele formte und gestaltete. Das bedeutet, dass internationale Solidarität mit den Mapuche in erster Linie eine Art von Solidarität

ist, die von Mapuche-Akteur*innen selbst ausgeübt und anschließend von einer Vielzahl verschiedener nicht-Mapuche-Akteur*innen und Organisationen unterstützt wird. In diesem Buch wird Solidarität daher einerseits als Beziehung, Begegnung und zwischenmenschliche Erfahrung zwischen Mapuche und nicht-Mapuche (europäischen wie chilenischen) betrachtet; andererseits wird Solidarität hier zugleich als ein dichtes Feld transnationaler Allianzen, Menschenrechts- und Lobbyarbeit zur Unterstützung des Kampfes der Mapuche in Chile verstanden, in dem all diese Akteur*innen mit unterschiedlichen Positionen, Privilegien, Ressourcen, Motivationen und Zielen teilnehmen.

Als Ergebnis schlägt dieses Buch ein empirisch und theoretisch fundiertes sowie kritisches Verständnis von (internationaler) Solidarität vor, welche die beteiligten Akteur*innen trotz ihrer Unterschiede miteinander in Verbindung setzt und ihre Beziehungen unter Berücksichtigung ihrer historisch und strukturell heterogenen soziokulturellen und politischen Erfahrungen transformiert. Solidarität als transformative und kreative Beziehung ist somit offen und ohne Garantien, hat aber das Potenzial, Beziehungen zu schaffen, die auf Gegenseitigkeit und Horizontalität beruhen. Wenn diese Beziehungen in enger Interaktion und langfristig aufrechterhalten werden, erzeugen sie neue und heterogene soziale Beziehungen unter den beteiligten Akteuren, welche das politische Verhältnis im Aktivismus übersteigt. Als Diskussionsbeitrag zu den gegenwärtigen Debatten und Suchen nach internationaler Solidarität möchte das Buch dadurch nicht nur Licht auf die zeitgenössischen politischen und sozialen Ausdrucksformen der Solidarität zwischen Mapuche und nicht-Mapuche werfen, sondern auch auf andere Fälle von Solidarität zwischen ungleich situierten Gruppen inspirieren. Damit sollen einerseits die Erfahrungen und Kämpfe der Mapuche um internationale Solidarität für andere Kontexte nutzbar gemacht und andererseits antirassistische und dekoloniale Diskussionen über Solidarität mit einer empirisch fundierten Fallstudie bereichert werden. Auf diese Weise soll Solidarität als ein entscheidendes und dringend benötigtes Instrument für heutige Kämpfe um soziale Gerechtigkeit in Zeiten multipler Krisen und für gerechtere und dekolonisierte Formen der Vergemeinschaftung und Konvivialität (Gutiérrez Rodríguez 2015) aktualisiert werden.